

Rainer Maria Rilke

Das Buch der Bilder

Quelle: http://www.digbib.org/Rainer_Maria_Rilke_1875/Das_Buch_der_Bilder

Erstellt am 03.07.2004

DigBib.Org ist ein öffentliches Projekt. Bitte helfen Sie die Qualität der Texte zu verbessern: Falls Sie Fehler finden bitte bei [DigBib.Org](http://www.digbib.org) melden.

Abend

Der Abend wechselt langsam die Gewänder,
 die ihm ein Rand von alten Bäumen hält;
 du schaust: und von dir scheiden sich die Länder,
 ein himmelfahrendes und eins, das fällt;
 und lassen dich, zu keinem ganz gehörend,
 nicht ganz so dunkel wie das Haus, das schweigt,
 nicht ganz so sicher Ewiges beschwörend
 wie das, was Stern wird jede Nacht und steigt -
 und lassen dir (unsäglich zu entwirrn)
 dein Leben bang und riesenhaft und reifend,
 so daß es, bald begrenzt und bald begreifend,
 abwechselnd Stein in dir wird und Gestirn.

Erinnerung

Und du wartest, erwartest das Eine,
 das dein Leben unendlich vermehrt;
 das Mächtige, Ungemeine,
 das Erwachen der Steine,
 Tiefen, dir zugekehrt.

Es dämmern im Bücherständer
 die Bände in Gold und Braun;
 und du denkst an durchfahrene Länder,
 an Bilder, an die Gewänder
 wiederverlorener Frau.

Und da weißt du auf einmal: das war es.
 Du erhebst dich, und vor dir steht
 eines vergangenen Jahres
 Angst und Gestalt und Gebet.

Herbsttag

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
 Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
 und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
 gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
 dränge sie zur Vollendung hin und jage
 die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
 Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
 wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
 und wird in den Alleen hin und her
 unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Menschen bei Nacht

Die Nächte sind nicht für die Menge gemacht.
 Von deinem Nachbar trennt dich die Nacht,
 und du sollst ihn nicht suchen trotzdem.
 Und machst du nachts deine Stube licht,
 um Menschen zu schauen ins Angesicht,
 so mußt du bedenken: wem.
 Die Menschen sind furchtbar vom Licht entstellt,
 das von ihren Gesichtern träuft,
 und haben sie nachts sich zusammengesellt,
 so schaust du eine wankende Welt
 durcheinandergehäuft.
 Auf ihren Stirnen hat gelber Schein

alle Gedanken verdrängt,
 in ihren Blicken flackert der Wein,
 an ihren Händen hängt
 die schwere Gebärde, mit der sie sich
 bei ihren Gesprächen verstehn;
 und dabei sagen sie: Ich und Ich
 und meinen: Irgendwen.

Nachthimmel und Sternenfall

Der Himmel, groß, voll herrlicher Verhaltung,
 in Vorrat Raum, ein Übermaß von Welt.
 Und wir, zu ferne für die Ausgestaltung,
 zu nahe für die Abkehr hingestellt.
 Da fällt ein Stern! Und unser Wunsch an ihn,
 bestürzten Aufblicks, dringend angeschlossen:
 Was ist begonnen, und was ist verflossen?
 Was ist verschuldet? Und was ist verziehn?

Zum Einschlafen zu sagen

Ich möchte jemanden einsingen,
 bei jemandem sitzen und sein.
 Ich möchte dich wiegen und kleinsingen
 und begleiten schlafaus und schlafein.
 Ich möchte der Einzige sein im Haus,
 der wüßte: die Nacht war kalt.
 Und möchte horchen herein und hinaus
 in dich, in die Welt, in den Wald.
 Die Uhren rufen sich schlagend an,
 und man sieht der Zeit auf den Grund.
 Und unten geht noch ein fremder Mann
 und stört einen fremden Hund.
 Dahinter wird Stille. Ich habe groß
 die Augen auf dich gelegt;
 und sie halten dich sanft und lassen dich los,
 wenn ein Ding sich im Dunkel bewegt.